

# Wirtschaft anders denken

## Beiträge der Kunst zur Gestaltung von Geldordnungen

*„Harmonia mundi“ (Joh. Kepler) oder sozial-egoistisches Chaos zu Lasten von Erde und Zukunft der Menschheit?*

Das Geld ist in dem alchemistischen Faust-Drama von J.W. von Goethe der „Stein der Weisen“ für dieses moderne soziale Leben: Mit der versprochenen Hoffnung auf ein irdisch-ewiges Leben ohne Anstrengung gelingt es dem Versucher, Faust – und mit ihm uns alle – in seinen Bann zu schlagen, damit wir unser geistiges Streben aufgeben und die Welt zerstören.

Doch nun kommt ein Zeitalter auf uns zu, wo wir nicht mehr an das Egoistische im Leben denken können, sondern wo das Ganze der sozialen und natürlichen Umwelt auf uns zukommt und neue Begriffe, neues Verhalten von uns fordert. Übend das Umfeld und das Ich im Gleichgewicht der Aufrichte erleben, Erdenfeste und Raumesweite, mit geschlossenen Augen im Kreis der Gemeinschaft Orangen sicher weitergeben – so werden wir wach für die Realitäten im modernen, arbeitsteiligen sozialen Organismus und Geldkreislauf. Das märchenhafte Wahrbild des sozialen Organismus in seiner Freiheitsgestalt drängt in die Verwirklichung durch das erkennende Bewusstsein der erwachenden Menschen der Gegenwart.



Einen so weiten Bogen der Denkanstöße und Anregungen zum Erkennen des gesellschaftlich-sozialen Geschehens erlebten die Teilnehmer der sozialwissenschaftlichen Tagung am 18. und 19. Juni 2010 in Dornach. Ermöglicht wurde dies durch Alexander Rist (Wirtschaftsberater in Seattle / USA), Prof. Dr. Hans Christoph Binswanger (emeritierter Professor für Volkswirtschaft an der Universität in St. Gallen), Johannes Stüttgen (Künstler der „Sozialen Plastik“ in Düsseldorf), der Sozial-Eurythmistin Claudine Nierth (Omnibus für direkte Demokratie) und Ulrich Rösch (Mitarbeiter an der Sektion für Sozialwissenschaften der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach). Otmar Donnerberg (Unternehmensberater und Regionalgeldinitiator in Schopfheim) führte anregend durch die bewegten anderthalb Tage mit Vorträgen, Austausch in Gruppen, Berichten aus der Praxis, gemeinsamem sozialkünstlerischem Erleben und Rundgesprächen.

Alexander Rist stellte in seinem einleitenden Vortrag zunächst vor die Zuhörer die Tatsachen hin, die verdeutlichen, wie sehr sich im „Design der Finanzmärkte“ inzwischen die Geldwirtschaft vom realen Wirtschaftsgeschehen entfernt hat, welche politischen, wirtschaftlichen, sozialen Klüfte und Schluchten sich aufgetan haben. In der Fachwissenschaft und bei den Verantwortungsträgern zeigt sich noch wenig Einsicht für Neuansätze, nur vereinzelte, tastende Fragestellungen, Überlegungen tauchen auf. Aus dem Wahrnehmen der Lebenswirklichkeit entstehen jedoch bei immer mehr Menschen und Organisationen Anliegen, Bedürfnisse, die sozialkünstlerische Gestaltungsqualität entwickeln:

Das Interesse richtet sich zunehmend auf den ganzen Lebenszyklus vom Werden bis zum Vergehen der Produkte; rund um eine Produktion werden natürliche und soziale Harmonien bzw. Disharmonien immer mehr beachtet und hinterfragt; Gestaltungsprinzipien von atmenden Konzentrations- und Lösungsbewegungen gewinnen immer mehr an Aufmerksamkeit bei der Erzeugung von Waren und Dienstleistungen, bei der Entwicklung von sozialen Organisationsformen. So stellt der bekannte amerikanische Börsenfachmann George Soros fest, dass der „Marktmechanismus“ von Angebot und Nachfrage, so wie er seit Adam Smith nun über 200 Jahre traditionell gelehrt wird, so starr in der Realität nicht zutrifft, da es sich in der Wirtschaft um ein interaktives, wechselwirkendes Geschehen aller Beteiligten handelt. Und der amerikanische Soziologe und Ökonom Jeremy Rifkin fordert in seinem neuesten Buch „Die empathische Zivilisation“ gar eine ganz neue phänomenologische Erkenntnismethode für die Sozialwissenschaft und beruft sich dabei ausdrücklich auf den Ansatz von J.W. von Goethe, um sich den sozialen Prozessen zu nähern; Einfühlungsvermögen als Erkenntnisform wird als eine künftig immer bedeutender werdende soziale Fähigkeit der Menschen herausgearbeitet. So finden die Denkansätze von Rudolf Steiner und später Herbert Witzmann nun von ganz anderen Seiten her neue Impulse und Anregungen.



Über viele Jahrzehnte hat der hoch angesehene Prof. Hans Christoph Binswanger von der Universität St. Gallen aus durch Bücher und Vorträge wissenschaftliche Anregungen und Impulse gesetzt für kritische und verändernde Erkenntnisansätze hin zu nachhaltigen und ökologischen Wirtschaftsformen, die in weiten Kreisen ihr Echo fanden. Vor wenigen Jahren veröffentlichte er nun ein „etwas anderes“ Buch: „Geist und Magie“ über die menschlich-soziale Bedeutung von Geld und Wirtschaft, wie sie besonders im zweiten, größeren Teil des Dramas eine zentrale Bedeutung hat. Die Ergebnisse dieser Arbeit stellte er in einem außerordentlich kenntnisreichen und eindrucksvollen Vortrag den Tagungsteilnehmern vor:

Goethe entwickelt in seinem Menschheits-Drama „Faust“ das Ringen des Einzelmenschen zwischen ewigem Streben, geistiger Weiterentwicklung und einer Erfüllung und Zufriedenheit im irdischen Leben. In der Wette zwischen Faust und Mephistopheles geht es darum, in der diesseitigen Welt über die Zeit zu triumphieren, Tod und Mühsal zu überwinden:

*„Das Drüben kann mich wenig kümmern ...  
Aus dieser Erde quillen meine Freuden ...“  
Und:  
„Werd ich im Augenblicke sagen:  
Verweile doch ! du bist so schön !  
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,  
Dann will ich gern zugrunde gehen !“*

Die alchemistischen Mittel des Mephistopheles sind einerseits Medizin, Zauberspruch und Genuss; mit ihnen kann er im ersten Teil der Tragödie die Wette mit Faust nicht gewinnen. So unternimmt er es im zweiten Teil, Faust ein irdisch ewiges Leben ohne Last und Anstrengung zu ermöglichen. Im Labor gelingt es zwar nicht, eine wertlose Substanz wie Blei ohne Leistung in das wertvolle Gold zu verwandeln, wie es die Alchemisten des Mittelalters auf der Suche nach dem „Stein der Weisen“ versuchten. Solches gelingt jedoch, indem auf verborgene Boden- und Naturschätze ein Versprechen künftiger Leistung abgegeben wird in Form von Papier- und Buchgeld. So kann der Kaiserhof in Faust II entschuldet werden und aufblühen. Die Geldwirtschaft entfernt sich zunehmend von der Realwirtschaft, Wachstumszwang und –spirale entstehen; alles Reale dieser Welt wird nur noch in Geldwerten betrachtet. – In solchem alchemistischen Prozess ist heute die ganze zivilisierte Welt befangen: Die Faszination wirtschaftlichen Denkens kann – im Gegensatz zur Religion – das Erlebnis von Glück, Wohlergehen, selbst geschaffener Unsterblichkeit im Irdischen vermitteln.

Doch allem Gewinn steht immer ein Verlust gegenüber, der im Bewusstsein und Erleben verdrängt wird: Keine Wirtschaftsform kann die reale Begrenztheit dieser Erde überwinden. So wird – ausgelöst durch dieses egoistisch irdische Streben – die Natur zerstört, Gefahren und Unsicherheiten durch die Technik entstehen, die Fähigkeit, den Reichtum, das Wohlergehen zu genießen, schwindet. So kriecht am Schluss des Dramas, als die Wirkungen solchen Handelns deutlicher werden, „die Sorge“ um Unglück und Zukunft in der Welt „durch das Schlüsselloch“ in die Seele des Faust und ebenso heute sachte in das Bewusstsein der Menschheit herein. Der faustisch handelnde Mensch ist, blickt er allein auf „eigenen Gewinn“ – wie auch im Drama – in seiner Ideenwelt erblindet, sieht die Realität nicht mehr. „Bezahle, locke, presse“ sind fast die letzten Worte des Dr. Faustus, ehe er im Zurücksinken ausatmend sagt: „Verweile doch, du bist so schön.“ Und die Lemuren, „geflickte Halbnaturen“, blicken auf die vom Menschen halbzerstörte Natur und Umwelt und die darin aufwachsenden künftigen Generationen, sein Lebenswerk, das aus dem Streben nach dem irdischen Paradies entstanden ist und nun verlassen, zurückgelassen werden muss: „Wer hat das Haus so schlecht gebaut? – Es war auf kurze Zeit geborgt; der Gläubiger sind viele.“ Diese Worte können nicht nur auf den abgelegten irdischen Leib des Menschen hin betrachtet werden, sondern erscheinen wie ein Wahrbild dieses irdischen Paradieses in unserer aktuellsten Gegenwart, in der wir um kurzen eigenen Wohlbefindens und Glückes willen unser Leben gestaltet haben, zu Lasten alles anderen Irdischen und Künftigen.



Johannes Stüttgen musste seine persönliche Beteiligung an der Tagung aus gesundheitlichen Gründen leider kurzfristig absagen. Über einen Filmvortrag, den er vor einem Jahr in Pfaffenhofen gehalten hatte, konnte er jedoch indirekt doch recht lebendig und eindrucksvoll erlebt werden: „Die Soziale Skulptur – und die immer wieder aktuelle Geldfrage“. Das Leitmotiv stammt von Joseph Beuys: Jeder Mensch gibt in Freiheit als künstlerischer Gestalter seinem eigenen und dem sozialen Leben eine Form, selbst verantwortet. Die Freiheit des Ich kann sich nur durch offene, freie Kommunikation entfalten, die global für alle Menschen in gleicher Weise zugänglich sein muss. Das Geld ist das Medium, das – wirtschaftlich betrachtet – jedem Einzelnen die Teilnahme am globalen Ganzen ermöglicht. Bei der inzwischen weltweit extrem arbeitsteilig organisierten Wirtschaft erscheint ein „Geld als Tauschmittel“, wie es heute noch üblicherweise verstanden wird, als nicht mehr angemessen, dies wird beim Betrachten von Großproduktionen wie z.B. eines Autos leicht deutlich. Geld muss aus dem Gesamtergebnis für die Sicherung des Lebensunterhalts, für die Teilhabe am wirtschaftlichen und kulturellen Leben zur Verfügung gestellt werden. Neue Ansätze für eine globale, zukunftsfähige Sozial- und Geldordnung können modellhaft nur von jenen Menschen in Gemeinsamkeit entwickelt werden, die mit ihrem Ich-Bewusstsein versuchen, ihren Blick über das alltäglich Normale hinaus auf das größere soziale Ganze zu richten.

Für diese Aufgabe wurde unsere Wachheit ganz praktisch in den Übungen mit der Sozial-Eurythmistin Claudine Nierrth geweckt: Sie ließ uns zur individuellen und gemeinsamen Wahrnehmung werden, was sich in uns selbst und im Begegnen mit den übrigen Teilnehmern im Kreis bzw. im sozialen Organismus abspielt. Im Selbst und im sozialen Prozess wird mit unserem Bewusstsein Umwelt und Innenwelt im Hin und Her pendelnd durchlebt, ständig atmend und in inneren Gesten zwischen links und rechts, oben und unten, vorne und hinten, Selbst und Mitmenschen bzw. Natur: So gelingt das Geben und Nehmen (von Salamita-Orangen) in einer Kreis-Gemeinschaft nicht in der Achtsamkeit nach rechts und links; ein harmonischer sozialer Prozess entsteht erst, wenn wir uns auf das Gegenüber, das Gesamte konzentrieren. – Im Gesellschaftlich-Sozialen werden Zahlen und Diagramme zu „Krisen“ nur noch abstrakt und von Experten verstanden. Und doch erlebt jeder Einzelne in sich recht deutlich, dass „etwas“ nicht stimmt. Wird versucht, hier und da ein Symptom zu beseitigen, dem „Drachen den Kopf abzuschlagen“, dann wachsen ihm gleich drei neue nach. Sachgemäße Entwicklungen, Lösungen können nur gefunden und gegangen werden, wenn die Gesamtansicht des sozialen Organismus in jedem Beteiligten lebendig ist und beweglich gepflegt wird. Dann wird der „Drache“ nicht geköpft, sondern kann verwandelt, erlöst werden. – Eine große, politisch-soziale Aufgabe, die alltäglich im Kleinen ühend als Fähigkeit erarbeitet werden kann.



Wie solches in praktischen Übungsfeldern modellhaft erfahren und gepflegt werden kann, darüber berichtete Christof Lützel aus den Arbeitsansätzen und dem Alltag der GLS Gemeinschaftsbank. Claudine Nierrth erzählte aus der Arbeit mit und für den „Omnibus für direkte Demokratie“ und den Verein „Mehr Demokratie“, die sie beide maßgeblich trägt und gestaltet. Hier werden die sozialen Grundforderungen für eine wirkliche Demokratie in unzähligen Gesprächen, in tausenden von Menschenbegegnungen lebendig ins Bewusstsein gehoben, damit – jeder an seinem Platz – aktive Gestaltungskräfte entfalten kann.

In seinem Beitrag sprach Ulrich Rösch zunächst die Methode an, die auf der wissenschaftlich-erkenntnismäßigen Ebene für eine solide Sozialwissenschaft sachgemäß und notwendig ist: Nicht auf analysierende, isolierende oder pauschalisierende Weise können zutreffende Sozialerkenntnisse gewonnen werden. Vielmehr ist dafür zusätzlich eine beschreibende, die Phänomene charakterisierende Methode notwendig. Nur wenn das soziale Geschehen aus verschiedenen Richtungen angeschaut wird, können lebendige Begriffe, zutreffende Bilder des ganzen Zusammenhangs entstehen. Volkswirtschaftliche und allgemein soziale Prozesse sind immer Teil eines Ganzen, in ein Netzwerk von Einzelgeschehnissen eingebettet, letztlich über die Menschheit der ganzen Erde hin. – Aus einer solchen Betrachtungsweise ergibt sich auch die Lebendigkeit und Weite der Begriffe „Geistesleben“, „Rechtsleben“, „Wirtschaftsleben“ u.a., die Rudolf Steiner im Zusammenhang mit der Darstellung der Idee von der Dreigliederung des sozialen Organismus entwickelte. Diese von der physikalisch-statistischen Methode völlig abweichende Betrachtungsweise wurde zu Lebzeiten Rudolfs Steiners nur von wenigen wirklich verstanden und beherrscht, in der allgemeinen Öffentlichkeit war sie dem „gesunden Menschenverstand“ der Arbeiterschaft eher zugänglich, kaum aber den akademisch Gebildeten. Und auch heute fällt es uns meist noch schwer, mit einer so lebendigen, vielfarbigen Erkenntnismethode umzugehen, ohne in gewohnten, an Worten angehängten Bewertungsurteilen hängen zu bleiben.

Einführend zum zweiten Teil seiner Ausführungen wies Rösch darauf hin, dass das moderne, arbeitsteilige Wirtschaftsleben erstmals in der Menschheitsgeschichte eine wahre und würdige Brüderlichkeit unter den Menschen möglich macht. Doch das Rechtsleben wurde in Bezug auf die Ordnung des Eigentums und der Arbeit im Bewusstsein der Menschen und durch die gesetzgebenden Staatsorgane nicht mitentwickelt. So ist ein freies Geben der Fähigkeiten, ein individuell angemessenes Einkommen und eine an der sozialen Funktionsaufgabe orientierte Neutralisierung des Eigentums an den Produktionsmitteln bisher nicht realisiert worden. Die schädigenden Auswirkungen sehen wir heute an zahlreichen Krankheitspunkten im sozialen Geschehen. Dazu findet alles, was im Sozialen sich abspielt, auch im Geldwesen als Anrecht auf Leistungen seine Ausprägung, sowohl im fördernden, wie auch in schädigender Weise.

Danach stellte Ulrich Rösch in etwas vereinfachter Weise das Urbild des Geldkreislaufes dar, wie es sich zwischen Zentralbank, Unternehmen, Privathaushalten und Warenmarkt zeigt.



An den Schluss dieser sehr anregenden und lebendigen Tagung wurde die fortführende Kernfrage gestellt: Wie können wir heute mit dem Geld so umgehen, eine Geld- und Bankordnung so ausgestalten, dass soziale Prozesse in gesunder Weise gefördert und nicht geschädigt werden? Es wird Aufgabe einer weiteren Tagung sein, sich auf die Entwicklung eines lebendigen, an der Realität orientierten Geldbegriff zu konzentrieren und Gesichtspunkte zu entwickeln für einen sachgemäßen Geldkreislauf. Dabei kommt den Metamorphosen der Geldqualität und den Wegen zur Realisierung in der Rechtsordnung eine besondere Bedeutung zu. Schließlich gehört in diesen Bereich auch die Frage, wie die Ordnung des Geldes als zentrales, sozial gestaltendes Medium so geformt und entwickelt werden kann, dass auch durch sie das bestehende Wirtschaftssystem in gesunder Weise transformiert werden kann.

Anregungen und Forschungsfragen zu diesen und anderen sozialwissenschaftlichen Fragen können gerne und jederzeit der Sektion für Sozialwissenschaften am Goetheanum zugeleitet werden.

#### IMPRESSUM:

Text: Reinhold Klett, Hagellocher Weg 168, D-72070 Tübingen  
 Bilder: Johannes Rietsche  
 Grafik: Agentur Rietsche (Mitarbeit: Lukas Sauter)